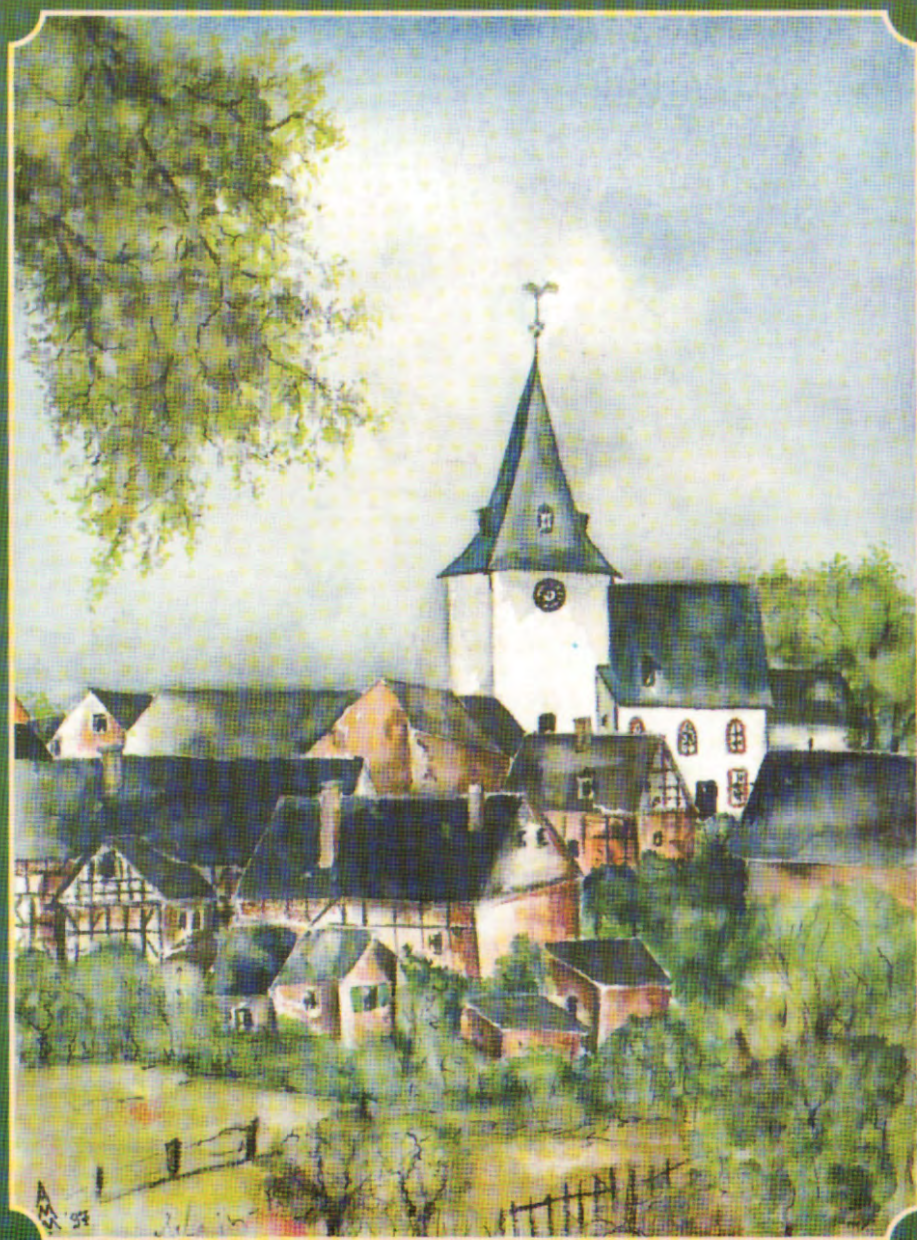


Anhausen –

fränkische Siedlung an alter Rheinstraße



Arno Schmidt · Karl Henn

2. Die optische Telegraphenstation Anhausen

Ein eines der ältesten Bedürfnisse des Menschen ist das Bedürfnis, sich seinem Mitmenschen mitzuteilen. Hierzu wurden im Altertum vorwiegend Boten eingesetzt, die die zu übermittelnde Nachricht, sei es in schriftlicher oder mündlicher Form, zu Fuß oder mit einem Pferd zum Empfänger brachten.

Aber schon bald setzte das Bestreben ein, bei der Nachrichtenübermittlung von der Bewegung von Mensch und Tier unabhängig zu werden und optische oder akustische Zeichen zu verwenden. So bediente man sich in der Römerzeit einer akustischen Stafette, indem eine Postenkette gebildet wurde, deren Glieder in Hörweite aufgestellt waren und sich die Nachrichten gegenseitig zuriefen. Optische Signale in Form von Rauchwolken am Tag und Feuerzeichen in der Nacht wurden ebenso verwendet, wobei allerdings nur zuvor verabredete Mitteilungen weitergegeben werden konnten. ¹⁾

Die Erkenntnis, daß eine möglichst schnelle Weitergabe von Nachrichten eine bedeutende Überlegenheit, besonders bei der Abwehr von Bedrohungen durch kriegerische Unternehmungen, sicherte, führte zu der Suche nach Möglichkeiten, eine Beschleunigung des Nachrichtenverkehrs zu erreichen.

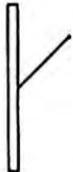
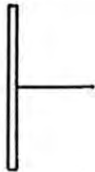





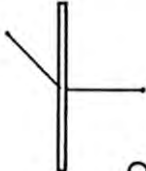

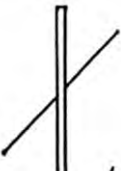
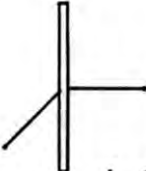

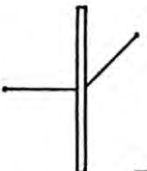
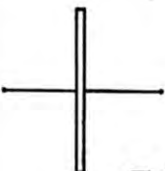

Ein entscheidender Fortschritt wurde jedoch erst Anfang der 1790er Jahre erzielt, als die Brüder Chappe in Frankreich ein optisch-mechanisches Telegraphensystem entwickelten. Nach diesem Verfahren wurden mehrere bewegliche Balken, die auf Türmen oder Gerüsten angebracht waren, in verschiedene Stellungen gebracht. Von der benachbarten Station aus konnten die Flügelstellungen durch ein Fernrohr erkannt und weitergegeben werden. Jeder Flügelstellung war in einem sogenannten Vokabular oder Codebuch eine Silbe, ein Wort oder ein Begriff zugeordnet.

Während sich einige europäische Staaten sehr rasch dieser Methode der Nachrichtenübermittlung bedienten, entschloß sich Preußen, beängstigt durch die Julirevolution in Paris

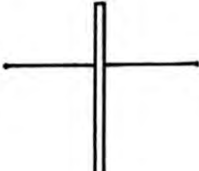
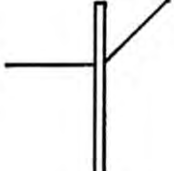
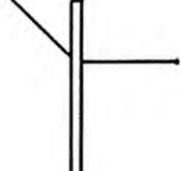
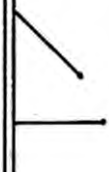
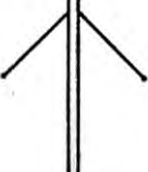
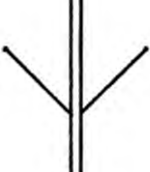
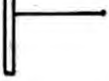


und den Aufstand in Belgien, erst im Jahre 1830, eiligst eine Telegraphenlinie nach dem vom Geheimen Postrat Dr. Carl Philipp Heinrich Pistor in Berlin verbesserten System Chappe zu errichten, und zwar von Berlin nach Koblenz.

Hauptteil des von Pistor entwickelten Telegraphenapparates war ein an drei verschiedenen Stellen befestigter Mastbaum aus Tannen- oder Fichtenholz, der etwa 6,30 m über die Telegraphenstation (das Beobachtungszimmer) hinausragte. Am Mast waren sechs, paarweise angeordnete und einzeln bewegliche Flügel mit einer Länge von jeweils 1,74 m und einer Breite von 0,33 m befestigt. Die Flügel bestanden aus einem hölzernen, sich nach außen hin verjüngenden Rahmen, in dem Blechplatten jalousieartig angeordnet waren, um so dem Wind keinen Widerstand zu bieten. Von den Flügeln verliefen Seilzüge ins Beobachtungszimmer des Stationsgebäudes, von wo aus sie sich in bestimmte Stellungen mittels Steuerungsscheiben bewegen ließen. Mit den auf jeder Station vorhandenen zwei Fernrohren beobachtete man die Flügelstellungen der beiden Nachbarstationen, um sie mit der Hebelmechanik der nächsten Station weiterzumelden.

Mit jedem Flügel erreichte man drei Stellungen durch die Winkel 45°, 90° und 135°, mit einem Flügelpaar also sechs (Zeichen 1,...,6). Durch die symmetrische Anordnung beider Flügel konnte man drei weitere Zeichen darstellen (Zeichen 7,8,9). Die Kombination der Zeichen 4 und 5 mit den Zeichen 1, 2 und 3 ergab weitere sechs Darstellungsmöglichkeiten. Die so kombinierten Zeichen beschrieb man in der Weise, daß die Zahlen beider Flügel durch einen Punkt getrennt nebeneinander geschrieben bzw. gelesen wurden (4.1, 4.2, 4.3, 5.1, 5.2, 5.3). Nutzte man alle Möglichkeiten, 16 Zeichen (einschließlich der Null - beide Flügel hängen lotrecht am Mast) in je drei Etagen (untere Etage A, mittlere Etage B, obere Etage C) einzustellen, so erhielt man insgesamt 16 *

				
1	2	3	4	5
				
6	7	8	9	4.1
				
4.2	4.3	5.1	5.2	5.3

Grundstellungen und Kombinationen zweier Telegraphenarme.

C			
B			
A			
	5.2	5.1	8
	3	4.3	—
	2	—	7

Zeichenkombinationen auf drei Etagen.

$16 * 16 - 1 = 4095$ mögliche Zeichenkombinationen, wobei die Sonderstellung Null, d.h. alle sechs Flügel hingen lotrecht am Mast, kein Zeichen darstellte.

Die hier beschriebene Zahlenfolge im Uhrzeigersinn galt nur bei Depeschen von Berlin in Richtung Koblenz. Bei umgekehrt verlaufenden Depeschen stellte man die Zahlenfolge gegen den Uhrzeigersinn -übrigens eine häufige Fehlerursache beim Telegraphieren. Mit Hilfe eines heute nicht mehr erhaltenen Chiffrierbuches oder Code-Buches erfolgte das Umsetzen einer Depesche vom Wortlaut in die Zeichendarstellung bzw. umgekehrt.

Bzgl. der Telegraphiergeschwindigkeit liegen keine absoluten Werte vor. Bekannt ist jedoch, daß eine am 17. März 1848 30 Worte lange Depesche von Berlin nach Köln 1 1/2 Stunden benötigte.

Aufgrund einer Kabinettsordre vom 21. Juli 1832, die die Ausführung einer Telegraphenlinie von Berlin über Köln nach Koblenz verfügte, wurde im Juli 1832 mit dem Bau des ersten Abschnitts von Berlin bis Magdeburg begonnen. Baubeginn für den zweiten Abschnitt, der von Magdeburg über Holzmin-den, Oeynhaus, Paderborn, Soest, Iserlohn, Lennep, Köln, Zündorf, Spich, Soeven, über den Westerwald nach Ehrenbreitstein und schließlich zum Schloß Koblenz verlief, war im Frühjahr 1833. Die 750 Km lange Strecke, die übrigens durch zwei Fremdstaaten, das Herzogtum Braunschweig und das Königreich Hannover, hindurchgehen mußte, wurde durch eine Kette von insgesamt 61 Stationen gebildet. Sie waren in Sichtweite von 8 bis 15 Km voneinander aufgestellt. Das Festlegen

der Stationspunkte unter dem Gesichtspunkt, daß der freie Himmel den geeignetsten Hintergrund darstellte, übernahm Major O'Etzel. Die in unserer näheren Umgebung eingerichteten Stationen waren:

Station Nr. 57: Straßenhaus-Jahrsfeld

Station Nr. 58: Anhausen

Station Nr. 59: Sayn (Engerser Stadtwald, nördlich von Sayn, westlich von Stromberg)

Die auf einem 348 m über NN hohen Berg nördlich von Anhausen („Auf den Wölfen“) errichtete Station existiert heute nicht mehr. Auf ihrem Grundstück, einem trigonometrischen Punkt, befindet sich heute Weide- bzw. Ackerland.

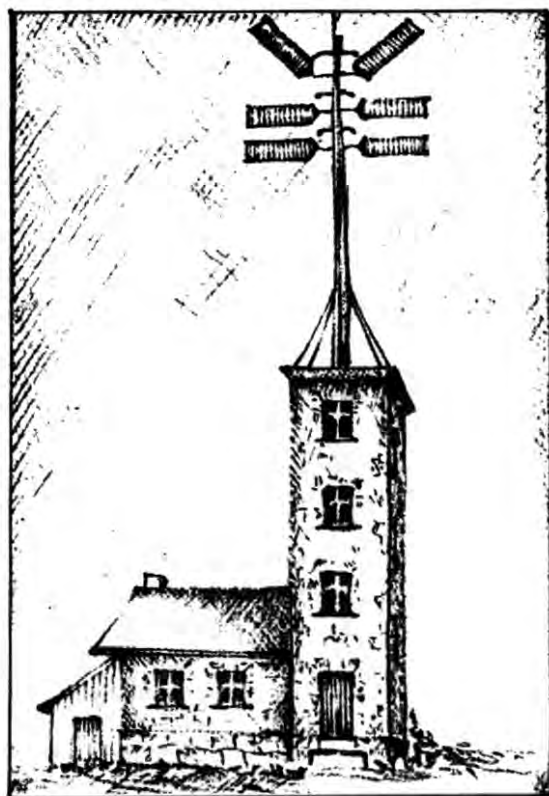
Aufgrund einer uns erhalten gebliebenen Handzeichnung, wahrscheinlich entstanden in der Zeit, in der das Gebäude als Erziehungsanstalt diente (1856-1874), wird erkennbar, daß es sich bei der Station Anhausen um einen integrierten Turm-Haus-Typ handelte, ähnlich wie die Anlagen in Söven bei Hennef (Station Nr. 54) oder in Köln-Flittard (Station Nr. 50).

Der Turm der Station wies vier Geschosse auf, wobei das oberste Geschöß als Beobachtungszimmer diente. Im angrenzenden Wohngebäude, bestehend aus einem Erd- und einem Dachgeschöß, waren zwei Küchen, Stuben und Kammern für das Betriebspersonal eingerichtet. An der dem Turm gegenüberliegenden Giebelseite befand sich ein Stallanbau (Ökonomieanbau) mit Pultdach.

Als Betriebspersonal kamen nur Soldaten mit guten Zeugnissen in die nähere Auswahl. Sie



Standort der Station Anhausen.



Zeichnung der Station Nr. 58 Anhausen.

wurden vor ihrer Einstellung einige Wochen auf ihre Eignung für den - übrigens ganz neuen - Beruf eines Telegraphisten geprüft. Hatten die Leistungen genügt, so erfolgte die Einstellung als Militärbeamte auf Kündigung.

Mit dem Amt des Telegraphen-Direktors wurde der Erbauer der Linie, Major O'Etzel, beauftragt. Er unterstand bis zum Jahre 1849 dem preußischen Kriegsministerium. Während an den Endpunkten der Linie, in Berlin und Koblenz, sogenannte Telegraphen-Inspektoren ihren Dienst versahen, war jede Zwischenstation mit einem Ober- und einem Untertelegraphisten besetzt. Für die Station 58, Anhausen, sind die Namen folgender Telegraphenbeamten nachweisbar:

1833–1849: Benedictus Schob, Ober-Telegraphist
 1838: Joh. Anton Liebner, Unter-Telegraphist
 1842: Fahland, Unter-Telegraphist
 1849, 1851: Albert Werner, Ober-Telegraphist
 1849: Gustav Cramer, Unter-Telegraphist

Der Dienst der Telegraphisten - vor allem das andauernde Spähen zu den Nachbarstationen - beanspruchte die Augen in erheblichem Maße. Nur bei guter Sicht auf der ganzen Strecke konnte telegraphiert werden. An manchen Tagen, ja manchmal wochenlang, mußte der Betrieb wegen schlechter Sicht (Dunkelheit, Nebel, Luftflimmern) zeitweise oder sogar ganz ruhen. Der Spähdienst mußte aber bereit bleiben, falls es doch hell werden sollte. Wie eine Eintragung vom 10. April 1834 im Heiratsregister der Kirche zu Oberhonnefeld zeigt, waren die Telegraphisten im Dienst unabhkömmlich; sie mußten sogar an der „Telegraphenmaschine“ getraut werden.²⁾

Der königliche Ober-Telegraphist Johann Peter Wüster von der Station 57, Straßenhaus-Jahrsfeld, und seine Verlobte wurden

„nachdem er seinen Heiratskonsens von der Kgl. Pr. Telegraphen-Direktion Berlin vorgezeigt hatte... in dem königlichen Telegraphen-Gebäude ehelich und kirchlich eingesegnet.“

Von großem wirtschaftlichen Vorteil für die Telegraphisten erwiesen sich die Stationsgebäude, die gleich mit Familienwohnungen gebaut und den Telegraphisten für eine günstige Miete (5% des Jahresverdienstes) überlassen wurden.

Wie die Kirchenbücher in Anhausen berichten, wurde am 13. März 1834 die Tochter Luise-Rosina des Ober-Telegraphisten Benedictus Schob in Anhausen geboren und getauft. Taufzeugen waren Louise Siegel, Frau des ortsansässigen Gastwirts, die Frau des Schullehrers Wick und der Kollege Ober-Telegraphist Wüster von der benachbarten Station Straßenhaus-Jahrsfeld.

Drei weitere Kinder von Benedictus Schob (das 11., 12. und 13. Kind) wurden 1836, 1838 sowie 1840 tot geboren und zu Anhausen beerdigt.

Die optische Telegraphenlinie diente ausschließlich staatlichen Zwecken. Eine anfänglich projektierte Öffnung für den Privatverkehr und den Handel wurde aus Kapazitätsgründen nicht realisiert. Verständlicherweise konnten die Nachrichten nur bei schönem Wetter übertragen werden.

nem Wetter übermittelt werden. Bei trübem Wetter und zur Nachtzeit ruhte der Betrieb, ebenso oftmals in den Mittagsstunden von 11 bis 14 Uhr, wenn die Luft bei starker Sonneneinstrahlung diesig war. Diesem Nachteil versuchte man mit der Einrichtung einer elektromagnetischen Telegraphenlinie zu begegnen. Nachdem mit der Isolierung der Kupferdrähte das technische Hauptproblem für die elektromagnetische Telegraphie durch Werner Siemens gelöst worden war, konnte 1849 die optisch-mechanische Linie Berlin - Köln und 1852 die Linie Köln - Koblenz durch die drahtgebundene elektromagnetische Telegraphie abgelöst werden.

Der in Anhausen tätige Telegraphist Benedictus Schob, 1788 in Langendorf im Stifte Zeitz (Kurfürstentum Sachsen) geboren, hatte Anhausen bereits 1849 verlassen. Er gab seine Abreise in den „*Neuwiedischen Nachrichten*“ vom 30. Mai 1849 wie folgt bekannt:

„Bei meiner eiligen Abreise von hier - wo es mir während 16 Jahren sehr wohl gefallen hat - nach Erfurt, sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl, und indem ich zugleich für das mir und meiner Familie erwiesene Wohlwollen meinen innigsten Dank ausspreche, rufe ich Euch, ihr biedereren Bewohner des Kirchspiels zu:

Haltet fest an dem Wahlspruch mit Gott für König und Vaterland und fahret fort in Eurem rühmlichen Eifer, für die gerechte Sache mit Rath und That zu wirken.

Es lebe der König!

Es lebe das Kirchspiel Anhausen!

Anhausen, am 29. Mai 1849,

Benedictus Schob,

Lieutenant im Königl.-Preuß.

Telegraphen-Corps.“

Benedictus Schob verstarb 1866 in Erfurt an der Ruhr.³⁾

Im Jahre 1852 stand das Stationsgebäude in Anhausen zunächst leer. Nachdem das Haus von 1856 bis 1874 als Waisenhaus -“*Erziehungshaus auf dem Telegraphen*“ - genutzt worden war, ging es in Privatbesitz über.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts brannte es ab.

Mit Schmunzeln liest man heute, wie es damals im Telegraphenbetrieb zugeht. Bei der Besichtigung einer Station durch seine Majestät wurde zur Vorführung der Anlage an die Nachbarstation die Meldung durchgegeben „*Soeben ist seine Majestät zur Besichtigung unserer Station eingetroffen*“, worauf die Nachbarstation zurückdeponierte: „*Das ist uns doch ganz egal!*“.⁴⁾

An die ehemalige Telegraphenstation Anhausen hält heute nur noch die Flurbezeichnung „*Am Dellegraaf*“ die Erinnerung wach.

Quellen:

- ¹⁾ Heimat-Jahrbuch 1973 : Dr. Walter Kwasnik, Die Stationen der optischen Telegraphenlinie Berlin-Koblenz im Landkreis Neuwied.
- ²⁾ G. Korella; Über das Betriebspersonal an der ehemaligen optischen Telegraphenlinie Berlin-Koblenz im Bereich der OPD Koblenz.
- ³⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Rolf Schob zu Neuwied vom 20.6.1997. Rolf Schob, Inhaber des ehemaligen Geschäftes „Spielwaren-Schob“, ist ein Nachkomme des Anhausener Telegraphisten Benedictus Schob.
- ⁴⁾ D. Herbarth; Die Entwicklung der optischen Telegraphie in Preußen. Köln 1978.

3. Der „Telegraph“ als Waisenhaus

Die Teilnehmer der evangelischen Pastorenkonferenz zu Jahrsfeld beschlossen für die Kreissynode Wied ein Erziehungsheim einzurichten. Hierzu wurde das leerstehende ehemalige Telegraphenhaus auf einer Anhöhe bei Anhausen in Betracht gezogen.

Nachdem König Friedrich Wilhelm IV am 15. November 1854 die Zustimmung hierzu erteilt hatte, wurde das „Erziehungshaus auf dem Telegraphen bei Anhausen“ am 13. Februar 1856 eröffnet.¹⁾

Mit dem vorzeitig pensionierten Rüscheider Lehrer Johannes Peter Schmidt (geb. 1817, von 1842 bis 3.11.1855 Schullehrer zu Rüscheid) übernahm ein pädagogisch erfahrener Mann die schlecht bezahlte Stelle des Hausvaters. Obgleich das Erziehungsheim über 14 Betten verfügte, waren diese nicht ständig belegt. So ist beispielsweise bekannt, daß zehn Jahre nach der Eröffnung lediglich drei Pflegekinder im Heim untergebracht waren. Als erster Zögling traf am 13. Februar der Neuwieder Georg Hildebrand ein. Von einem in den Jahren 1859 bis 1865 im „Telegraphenhaus“ lebenden Pflegekind berichten die Anhausener Gemeinderechnungen. Demnach mußte die Gemeinde Anhausen für den Zögling Friedrich Krey das Verpflegungsgeld an das Heim entrichten.

Bei denen zu jener Zeit in der Rheinprovinz eingerichteten Erziehungsheimen handelte es sich meist um Stiftungen mit Haus, Hof und Feld. Dagegen mußte sich das Leben im „Telegraph“ bei Anhausen zunächst auf die vier Wände beschränken. Dieser Zustand änderte sich 1857, als die Gemeinde Anhausen ein Stück Ödland, in unmittelbarer Nähe „Auf den Wölfen“ gelegen, für 15 Taler an die Erziehungsanstalt verkaufte. Das lebensnotwendige Wasser mußte von dem über ein Kilometer entfernten Dorfbrunnen herangeschleppt werden. Auch die Güter des täglichen Bedarfs standen den Heimbewohnern nur unzureichend zur Verfügung. Der tägliche Pflegeaufwand wurde mit 25 Pfg. (30 Taler im Jahr) be-

messert. Daher kann die unentgeltliche Behandlung kranker Heimbewohner durch den Neuwieder Arzt Dr. Schacht nicht hoch genug gewürdigt werden.

Der aufopferungsvollen Tätigkeit einiger Mitglieder der Synodalkörperschaft ist es zu verdanken gewesen, daß das Heim fortbestehen konnte. Zu diesen Personen gehörten der ehemalige Landrat Hans Karl Heuberger, der Neuwieder Rentner Haupt sowie der rührige Bürgermeister Reinhard aus Heddesdorf.

Die Neuwieder Nachrichten (No. 37) berichteten am 20. März 1858, daß durch Herrn Landrat Heuberger verschiedene Beträge aus Sammelbüchsen von Herrn Superintendent Maaß, Bürgermeister Raiffeisen sowie einigen anderen Bürgern in die Kasse des Erziehungshauses „Telegraph“ bei Anhausen eingezahlt wurden.

Dem dringenden Wunsch des Hausvaters, eine zweite Kuh anzuschaffen, konnte zunächst nicht entsprochen werden. Als vorrangiger wurde die Anschaffung einer Wasserpumpe oder eines Ziehbrunnens für die Wasserzisterne erachtet, die man durch die Drainage des Feldes angelegt hatte. Doch dem unermüdlichen Sammeleifer von Landrat Heuberger war es zu verdanken, daß der Vorstand des Heimes im Mai 1858 den Ankauf einer Kuh beschließen konnte.²⁾

Im Jahre 1873 wurde der Hausvater Schmidt durch den Dekan Nikolaus Fischer, der in einer staatlichen Erziehungsstätte viele praktische Erfahrungen erworben hatte, abgelöst. Bereits ein Jahr nach seiner Einstellung erfolgte die Schließung des Erziehungshauses „Telegraph“.

Zunehmende wirtschaftliche Schwierigkeiten sowie die ungünstige Ortslage hatten die Kreissynode Wied dazu gezwungen, sich nach einem neuen Haus umzusehen. Am 2. März 1874 zog die Erziehungsanstalt in eine am Dorfrand von Oberbieber gelegene Mühle um. Diese ehemalige Mahl- und Papiermühle beherbergt heute noch das evangelische Kin-

der- und Jugendheim. Das alte Telegraphenhaus wurde für 1000 Taler an C. Deimling aus Heddesdorf verkauft. Von dieser Zeit an diente das Gebäude als Wohnhaus. In den 1890er Jahren brannte es ab.

Quellen:

- 1) Heimat-Kalender Kreis Neuwied 1957: W. Flohr; Das Haus der tätigen Liebe.
- 2) Neuwieder Zeitung 1858, No. 42 und 56.

Auszüge
Neuwieder Zeitung,
Jahrgang 1858

Der Telegraph bei Anhausen.

Im Vorstande des Erziehungshauses auf dem Telegraphen kam vor kurzem das Bedürfnis einer zweiten Kuh zur Sprache und Anerkennung. Aber woher die 40 Thlr., die sie wenigstens kosten wird? — Wegen unvermeidlicher Bauten hat die Schuldenlast in 1857 vermehrt werden müssen; dennoch schließt auch die Rechnung noch mit einem kleinen Deficit ab, und für das laufende Jahr fehlt's auch noch an Manchem, namentlich an der unentbehrlichen Deckung der Cysterne, welche durch die Drainage des Feldes entstanden und, als notwendiger Wasserbehälter der Anstalt, mit einer Pumpe oder doch mindestens mit einem Ziehbrunnen zu versehen ist. So mußte denn der dringende Wunsch des Hausvaters, bezüglich der Kuh, mit Seufzen ad acta gelegt werden. Aber Er, dem auch unser Seufzen nicht verborgen ist (Pf. 38, 10), hat unsern betenden Wünschen ein gnädiges Ohr geliehen. Von einer lieben Freundin

wurden mir ohnlängst für jenen Zweck	2 — —
unaufgefordert eingehändigt *)	
hierzu kamen in der Charwoche von	22 25 8
zwei auswärtigen Wohlthätern 40 fl.	
und heute, am zweiten Ostertage, von	2 10 —
einem hiesigen Gönner unserer Anstalt	27 5 8

So sind denn schon nahe $\frac{3}{4}$ des Bedarfs gedeckt. Der Herr wird auch für das noch Fehlende sorgen, dessen bin ich gewiß. Ihm vor Allen und dann Seinen freundlichen Zahlmeistern den innigsten Dank!

Neuwied, den 5. April 1858.

H. C. Heuberger.

*) Siehe die Quittung des Herrn Cassiers A. Schneider in No. 37 der Neuw. Ztg.

Der Telegraph zu Anhausen.

Zur Anschaffung einer Kuh für das Erziehungshaus „der Telegraph“ (s. die Anzeige vom 5. v. Mts. in No. 42 der „Neuw. Ztg.“) sind ferner eingegangen und an die Anstalts-Casse abgeliefert worden: In einer Vorstandssitzung am 5. Sgr.; von H. H. zu Neuwied 2 Thlr.; in der Liebertasel von H. 10 Sgr. und von B. 5 Sgr.; durch Herrn Pfr. Hed jun. zu Urbach 3 Thlr. 18 Sgr.; in Summa 6 Thlr. 8 Sgr., wofür Namens der Anstalt den Wohlthätern herzlichsten Dank! Ist auch der Bedarf noch nicht ganz gedeckt, so hat doch der Vorstand in seiner gestrigen Sitzung den Ankauf einer Kuh bereits beschlossen.

Neuwied, den 6. Mai 1858.

Heuberger.